

Die geheime Verlobung.

Die beste Freundin der Frau Ritsch hat eine erfreuliche Mitteilung zu machen.

Mißer Götter!

Sie kennen doch die Mißes Meyer, Mißer Götter? Ich mein die Mißes Meyer an der Es, das heißt, sie wohnt schon lange nimmer da, anwoer sie woer immer noch so gefallt.

Ich hen auch leider grad in dem Zimmer gefohe, wo die Mißes Meyer un die Miß Meyer ereigefüllert woer sein und des is so plötzlich gefimme, daß es je spät war, ein Fluchverfuch zu riske, weil Ich doch wahrscheinlich vom Gnehm (Ich mein die Meyerische Weisheit) abgegriffen worr war.

Ich hen glei, wie die Weisheit ereigefimme, an ihre vergnügte, hochmüthige un boshaft triumphierende Miene gefehe, daß sie der Alti ergens was Unangenehmes mitgetheilt hawwe, das heit ergens was, wo der Alti unangenehm is, also was Angenehmes vor sie, die Meyer-Weisheit selber.

Alfo, wie die Mißes Meyer un die Miß Meyer ereigimme, da hawwe die Alti un die Maud sie abgeschmakt, daß mer's drei Käufer weit hot löön sönnen. Die Alti hot g'sagt: „No, anwoer so e Freud! Grad de Kugelblid hen wir noch von Ihne gefallt un ich hen gefagt, Sie wöär'n so lang nit dawegewe, un ich wär ornlich böö, wann Sie jeh nit bald kimme thäte.“

Dann hat die Mißes Meyer gefagt, sie hätt sich schon die ganze Zeit so nach der Alti gefehnt un heint hätt sie gefagt: „Heint müsse mit emol bi.“

Dann hat die Alti gefagt, die Vädie's thäte so gut aussehe, namentlich die Annie (des is der Mißes Meyer ihr Tochter). So jugendlich thät sie aussehe, so frisch, werlich reizend — die Annie müßt doch jeh schon zwei- unddreißig sei.

„Anwoer Mißes Meyer,“ fegt die Alti, „Sie wisse doch, daß die Annie drei Jahr jünger is, wie die Maud.“

„Alti,“ fag Ich, „diesmal machst Du e Mistäth, die Maud is doch — no, was treiff De Mich nu uff de Fuß?“

„Na, liebe Maud,“ fegt die Mißes Meyer, „kann mer dann immer noch nit kongratulieren? Ich begreif gar nit, so e hübsches Mädche un so reich — un so fürchterlich alt bist ja auch noch nit, natürlich e divorte Wittib mit eme Kind, des is nit jedem Mann je Sach un —“

jelg ertrüflet un hat ihr Gesicht in ihre Hand verstedt.

„Ach Du süßes, kleines Gänsche,“ fegt die Mißes Meyer. „Sie is noch so unschuldig,“ fegt sie, an die Alti gerichtet, derzu: „Der Mißes Ritsch derse Wir's anvertraue — es is Unter besse Freundin — die fegt nit weiter.“

„No, es weiff es noch lei Mensch,“ fegt die Miß Meyer.

„Alfo, Mißes Ritsch un Maud, un de Mißer Ritsch muß auch sei Ehrenwort gewive — denn es weiff es noch lei Menschenfeind — es soll nämlich vorläufig noch nit bekannt wern, also — des Kennelche is ingänscht, des heißt so gut wie — ach Ich bin so glücklich. Dabei hot die Mißes Meyer die Alti unarmt un dann hot mitaus Warnung erst die Mißes Meyer un dann des Kennelche Mir en Ruß gewive un dann hawwe die Alti un die Maud gefagt, wie sie sich freue thäte, un daß ihne des lieber wär, als wann ihne Jemand tausend Dollars geschenkt hätt, anwoer sie, die Meyers, sollte nur um Gottes Wille druff dringe, daß der Bräutigam es poblit mache thät, dann die Männer wär nit zu traue un mer thät so viel lese vun gebrochene Breaches of Promises un verlagte Eirathsversprechungsprozesse un so Sache un des süße Kennelche soll sich doch ja die Brief uffhebe, wo er schreibi, damit sie später en Beweis hätt, un dann wege der Vermögensverhältnisse, un dann, ob dann die Meyers sich auch genügend erkundigt hätte, ob es nit so Eimer wär, wo e doppeltes Lebe führen thät, vun dem aus dann austört, daß er in sinwe annerer Zitties verheiratete Fraue mit je sinwe Kinner hat un so weiter.“

„No, es wär Alles all reit, er hätt e gute Posschen un Geld uff der Bant, bloß er wollt's jeh noch nit poblit hawwe un deswege thäte sie auch de Name nit fage, denn sie hätte ihm dabdruff des Ehrenwort gewive, des heißt bei der Alti, of course, da sönt mer e Ausnahme mache, dann so e gute alte Freundin sönt mer ja fast zu der Familie reche — also, aber äbsoluti derst des nit aus'm Zimmer eraus, un der Mißer Ritsch müßt noch emol sei Ehrenwort gewive — es wär dem Knödelsepp sei Kellester.“

„Oh, Mei süßer Joci, Mei Emvete,“ fegt des Kennelche mit eme vertekerte Blid.

Jeh hen Ich's jeh nimmer aushalte sönnen. Ich hen kongratulirt un sein enaus.

Die Meyers sein üwrigens nimmer lang gebliwwe. Zwoe Minute druff wär'n sie fort.

Raum wär'n sie bei der Thür drausse, da hawwe ohne weitere Verabredung die Alti un die Maud sich in der aller größte Horri gedreht — (wann die Fraue werlich schnell fort wolke un der Mann nit grad uff sie wart', da sönt sie sich jeh schnell dresse) un sein fort, un Ich hen Mich besehet, um Ihne die Reuigkeit zu schreibe. Sie sönt verleiht e Eitem draus mache.

Wo die Alti un die Maud hi sein, des weiff Ich ganz genau. Die laafe jeh zu alle Bekannte erum un trompette die Reuigkeit aus. So Weisheit sönt ja nit für sich behalte.

Ihne des Rämliche wünschend Mit Rigards Hours John Ritsch, Esq. Eie sein die Alti un die Maud gerüdegefimme — wühndend. Ueberall, wo sie higelimme sein, for die Reuig ze bringe, da sein die Meyers schon vorher gewese un hawwe des Sittet vun der geheime Verlobung verflüodet.

Parlamentarischer Hum e. Das „Neue Wiener Journal“ bringt wieder eine Anzahl Rede-Entgeleisungen österreichischer Abgeordnete.

Die Dame mit dem Todtenkopfe.

Aus dem Leben eines Arztes.

Es war in einer fürmlichen Herbstnacht des Jahres 1840, als der Diener des berühmten Chirurgen Dieffenbach einer tiefergeschleierten Dame Einlaß in das Zimmer seines Herrn gewährte.

Der Mann sah sich topfschüttelnd die seltsame großgewachsene Gestalt an, die in einer unverständlichen Sprache stammelte und ihren Namen nicht nannte.

Was nun geschah, geben wir an besten mit den eigenen Worten Dieffenbachs, der den merkwürdigen Vorfall im vierten Heft seiner operativen Chirurgie beschreibt, wieder: „Mir gegenüber,“ erzählt der große Chirurg, „stand lautlos die schwarzverschleierte Erscheinung. Sie ängstlich umhüllendes Gesicht, stand vor mir, widerwärtig grinsend mit dem Steletzgesicht. Eine dünne rote Haut bedeckte nur düstert die Gesichtszüge.“

In ihrer Mitte bestand sich ein Loch, durch welches man drei Finger einführen konnte, und von hier aus fiel der Blick auf die Zunge und den Schlund hinein, da Muscheln, Gaumenbogen und Gaumensegel zertrübt waren, und aus diesem Schenkel Abstrich reichte die Zunge heraus, wenn sie sprach. Die unteren Augenlider waren unpraktisch und zeigten ihre rothe Oberfläche und vom Oberkiefer war nur ein kleiner zahnlöcher Saum vorhanden.

Die Dame mit dem Todtenkopfe, welche die Dame mit dem Todtenkopfe nicht nur eine künstliche Nase gab, sondern auch die übrigen Entstellungen ihres Gesichtes sorgfältig hob, daß die Unglückliche wieder unter die Menschen rang, unverschleiert das Theater besuchte und die Stadt mit dem großen Bewußtsein verlassen konnte, durch ihre unerschütterliche Energie dem großen Chirurgen eine Operation abgerungen zu haben, welche, wie er selber gestand, er anfangs für unmöglich hielt und durch deren Erfolg er sich gehoben und belohnt fühlte.

Das ist die thatächliche Unterlage der grauenhaften Fabeln der Dame mit dem Todtenkopfe, welche Jahrzehnte durch die Blätter gingen. Dieffenbach's Patientin war ein achtzehnjähriges Mädchen aus einer polnischen Adelsfamilie, welche durch Stropheln in früherer Kindheit zu ihrer Entstellung gekommen war.

Nach Dieffenbach's Tode tauchte im Jahre 1847 eine Dame mit dem Todtenkopfe auf, welche als Sängerin in Russland nicht nur dadurch Aufsehen erregt hatte, daß sie wunderbar schön sang, sondern immer mit einer Gesichtsmaske auf die Bühne trat.

Die Dame mit dem Todtenkopfe, welche die Dame mit dem Todtenkopfe nicht nur eine künstliche Nase gab, sondern auch die übrigen Entstellungen ihres Gesichtes sorgfältig hob, daß die Unglückliche wieder unter die Menschen rang, unverschleiert das Theater besuchte und die Stadt mit dem großen Bewußtsein verlassen konnte, durch ihre unerschütterliche Energie dem großen Chirurgen eine Operation abgerungen zu haben, welche, wie er selber gestand, er anfangs für unmöglich hielt und durch deren Erfolg er sich gehoben und belohnt fühlte.

Fremder: „Haben Sie denn auch eine „tomische Aite“ bei Ihrem Ensemble?“ Schmierendirektor: „Natürlich: Die hat doch gestern Abend den „Franz Moor“ gespielt!“

Vom aristokratischen Sport.

Man hört oft die Behauptung, die alten Griechen und besonders die Athener seien schlechte Kavalleristen gewesen.

Die Griechen und Athener waren in der That, aber die berge Landtschaft Attikas mit ihren wenigen und kleinen Ebenen die Hofschaft nicht gerade begünstigte.

In Argos blühte besonders die Schmiede-Industrie zur Herstellung von Schützen. Also war der vielbesprochene dortige Kampfpfeil ein Schütz. Ebenso gab es Waffen als Pfeile in Athen, Elis und auf der Insel Keos.

Herr Dudmüller rief sich die Hände und lächelte. Dann rief er den Kellner und bestellte sich einen frischen Krug Bier. Denn obwohl Herr Dudmüller, wie gewöhnlich, keinen Haus Schlüssel bei sich hatte, und auch die Uhr bereits hart auf die letzte Stunde ging, so dachte er heute doch nicht an Heimgehen.

Das Grab Karls des Großen. In der letzten Hauptversammlung des Aachener Geschichtsvereins hielt Professor Buchkremer einen Vortrag über die vielumstrittene Stelle des Grabes Karls des Großen im Aachener Münster.

Ein nach dem andern an Dudmüllers Tisch räumte das Feld und bald sah dieser allein. Die Uhr zeigte bereits auf zwei. Der Hausherr gähnte zwar noch heftiger als zuvor, aber er machte trotzdem keine Anstalten zum Fortgehen.

Ein sächsischer Barbier hat, um der drohenden Konkurrenz die Spitze zu bieten, an seinem Laden ein Schild angebracht, auf dem zu lesen steht: „Hier wird für 10 Pfennig dreimal rasirt.“

„Ree, nee, mein Herrchen, dreimal!“ Kunde (ganz erstaunt): „Aber wie so denn?“

„Nu, ganz einfach: eomal hab' ich Sie nämlich rasirt, dann sind Sie eomal mit dem Messer und eomal im Gesicht rasirt worden, das macht zusammen dreimal!“

die beiden Herren durch sein Beispiel aufmuntern lassen und folgten ihm nach. Und wirklich hörte er, kaum zehn Meter von seinem Haus entfernt, Schritte hinter sich, und als er sich vorsichtig umschaute, sah er den Hausherrn Arm in Arm mit dem Kanzleifretter dahertommen.

„Bitte sehr, Herr Dudmüller!“ „Nein, um keinen Preis, Herr Kanzleifretter, nach Ihnen, wenn ich bitten darf!“

„Sie sind zu gütig, aber ich kann nicht zugeben, daß —“ „Zehn Minuten lang flogen diese Komplimente hin und her, bis auf einmal, wie auf Kommando, eine schwallige Stille eintrat.“

„Der Hausherr, als der Mutigste, zog endlich, wenn auch jähnelappernd, die Glocke.“

„Aus Weimar wird uns folgendes Geschichtchen erzählt: Einem biederen Landwirth im Dorfe Taubach bei Weimar, der im Besitze einer nicht allzu kleinen Glatze war, empfahl ein Zanglehrer G. aus Weimar folgendes Mittel: Er solle sich Pflanzenmus auf die Glatze schmieren und sich drei Tage und drei Nächte in den Keller legen.“

„Hoch ärger.“ „Mit meiner Frau ist es ein Kreuz! Die ist so unglücklich, daß sie mich jedesmal in der Nacht aufweckt, wenn sie im Hause ein Geräusch hört.“

„Luftschiffer (hoch in den Lüften): „Ein Gemitter zieht herauf — wenn jeh der Biß in den Ballon einschläge!“

„Mein Junge hat Otern eine Prämie von 20 Mark gefriegt.“ „Das ist 'ne rechte Lumperei. Auf meiner hatten sie schon mal eine Prämie von 2000 Mark gefegt.“

Die Entwicklung des Aachener. Frei nach Darwin.

Ein sächsischer Barbier hat, um der drohenden Konkurrenz die Spitze zu bieten, an seinem Laden ein Schild angebracht, auf dem zu lesen steht: „Hier wird für 10 Pfennig dreimal rasirt.“

„Ree, nee, mein Herrchen, dreimal!“ Kunde (ganz erstaunt): „Aber wie so denn?“

„Nu, ganz einfach: eomal hab' ich Sie nämlich rasirt, dann sind Sie eomal mit dem Messer und eomal im Gesicht rasirt worden, das macht zusammen dreimal!“

Annunee. Hinkler Stenograph als Sekretär gesucht. Dasselbst auch ein alter Sekretär mit zweiundzwanzig Schubläden zu verkaufen.

Ultima ratio. Mann (zu seiner Frau, die eben im Begriffe ist, mit ihrer Tochter in's Bad zu reisen): „Das sag' ich Dir schon, Elise: Wenn sich unsere Tochterbeuer im Bade nicht verlobt, dann bist Du zum letzten Male krank gewesen!“

Aus dem Gerichtssaale. Richter (zum Angeklagten): „... Also leugnen Sie nicht länger und legen Sie ein reumüthiges Geständniß ab!“

„Ihre Ohren, Herr Karl, werden aber jeden Tag größer!“ „So? Ich glaube, meine Ohren un Ihr Verstand, das gab' einen fa-nosen Fall!“

„Rein, Herr Richter, ich hab' bloß dazu gelehrt.“

„Mit meiner Frau ist es ein Kreuz! Die ist so unglücklich, daß sie mich jedesmal in der Nacht aufweckt, wenn sie im Hause ein Geräusch hört.“

„Luftschiffer (hoch in den Lüften): „Ein Gemitter zieht herauf — wenn jeh der Biß in den Ballon einschläge!“

„Mein Junge hat Otern eine Prämie von 20 Mark gefriegt.“ „Das ist 'ne rechte Lumperei. Auf meiner hatten sie schon mal eine Prämie von 2000 Mark gefegt.“

Die Entwicklung des Aachener. Frei nach Darwin.

Ein sächsischer Barbier hat, um der drohenden Konkurrenz die Spitze zu bieten, an seinem Laden ein Schild angebracht, auf dem zu lesen steht: „Hier wird für 10 Pfennig dreimal rasirt.“

„Ree, nee, mein Herrchen, dreimal!“ Kunde (ganz erstaunt): „Aber wie so denn?“

„Nu, ganz einfach: eomal hab' ich Sie nämlich rasirt, dann sind Sie eomal mit dem Messer und eomal im Gesicht rasirt worden, das macht zusammen dreimal!“